



## Kontext: Klimaneutrale Freie Universität 2032

Über das Ziel herrscht Einigkeit: Die Welt muss sich ändern und es braucht dafür ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit. Doch was heißt das konkret? Was bedeutet das für die Menschen, die diese Änderung herbeiführen und leben sollen? Und was braucht es aus der Perspektive dieser Menschen, um eine klimaneutrale Universität zu leben? Unser Projekt geht genau diese Fragen an und hinterfragte in breiter Beteiligung vieler Personengruppen an der Freien Universität Berlin – Studierende, Mitarbeiter\*innen in der Verwaltung, Service-Mitarbeiter:innen, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen – das Zukunftsbild *Klimaneutrale Freie Universität 2032* (siehe Abb. 1).

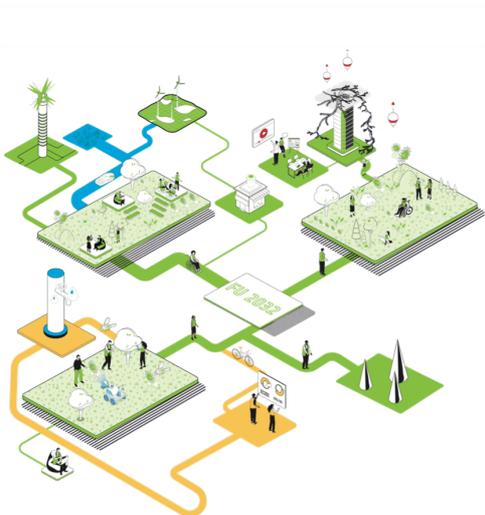


Abb 1: Zukunftsbild Klimaneutrale Freie Universität 2032

Angeleitet durch Studierende des weiterbildenden Masterstudiengangs Zukunftsforschung imaginieren alle Beteiligten einen wünschenswerten (Arbeits-) Alltag an der Freien Universität Berlin im Jahr 2032 unter der Bedingung einer nachhaltigen und klimaneutralen Transformation. Die Beteiligung vieler Personengruppen der Universität ermöglichte die systemische Betrachtung der gesamten Organisation Freie Universität, wodurch insbesondere die Identifikation von Zielkonflikten im Arbeitsalltag zwischen einzelnen Organisationseinheiten ermöglicht werden konnte. Zusätzlich konnten im Projekt mögliche, noch nicht berücksichtigte Innovationspotenziale identifiziert werden.

## Ansatz: Imagination und Ownership

Das Projekt baute auf einem praxistheoretischen Ansatz auf, indem es Veränderungen von Verhaltensgewohnheiten im Alltag der Beteiligten zentral setzte. Die konkrete Ausgestaltung von wünschenswerten Zukünften bot dabei allen Beteiligten eine gute Grundlage, ihren eigenen Arbeitsalltag und ihre eigene Erfahrungswelt an der Freien Universität zu reflektieren sowie ein organisationsübergreifendes Verantwortungsbewusstsein (Ownership) auszubilden.





Abb. 3: Artefakte B

Kern des Projektes war ein partizipativer, vierstündiger Workshop, in dem die Teilnehmer:innen mit hypothetischen Artefakten aus der Zukunft (siehe Abb. 2-4) konfrontiert wurden. Sowohl die konkrete Anwendung als auch die Funktionalität des Artefakts waren dabei unbekannt und mussten zunächst von den Teilnehmer:innen in Form einer konkreten Gebrauchsanleitung bestimmt werden. Dies ermöglichte die konkrete Übertragung in den jeweiligen (Arbeits-)Alltag im Jahr 2032 unter der zentralen Frage: Inwiefern trägt das Artefakt zu einer klima-neutralen Universität bei? Die so entstandenen technischen und sozialen Innovationen repräsentierten in Ausschnitten den imaginierten klimafreundlichen Uni-Alltag im Jahr 2032.

Die so entstandenen technischen und sozialen Innovationen repräsentierten in Ausschnitten den imaginierten klimafreundlichen Uni-Alltag im Jahr 2032.



Abb. 4: Artefakte C

## Ergebnisse: Technisierte Natürlichkeit und Monitoring

Über verschiedene Phasen und Gruppen des Workshops hinweg wurden den Ergebnissen und Aussagen zugrunde liegende Wünsche und Ängste der Teilnehmenden in Bezug auf nachhaltige Zukünfte der Freien Universität Berlin identifiziert. Gleichzeitig wurden teils bekannte und existierende, teils neue Innovationspotenziale aufgezeigt, die die Umsetzung der Ziele und Bedürfnisse der Angehörigen der Freien Universität in Bezug auf Klimaneutralität unterstützen können. Im Folgenden werden, unter Verweis auf die entsprechenden Workshopergebnisse, diese Wünsche, Ängste und Innovationspotenziale zusammengefasst dargestellt.

### Keine Klimaneutralität ohne Zusammenarbeit

Ein Grundbedürfnis vieler Universitätsangehöriger, das vor allem durch die Pandemie sehr stark vernachlässigt wurde, ist der persönliche Kontakt im sozialen Umfeld. Wünsche nach Grünflächen, die neben Möglichkeiten für Austausch und Zusammenarbeit auch Raum für Bewegung bieten, zeichnen hier einen Pfad zu einer klimaneutralen und gleichzeitig lebenswerten Zukunft der Freien Universität Berlin.

Um neuen Herausforderungen nicht mit ungeeigneten Strukturen zu begegnen und wirklich grundlegende Veränderungen zu bewirken, sollte es laut den Teilnehmenden mehr Zusam-

menarbeit über bestehende Abteilungen und Organisationen hinaus geben. Dies ist im Zukunftsbild in unterschiedlichen Ausprägungen zu erkennen, z.B. in Form von bezirks-übergreifenden Kooperationen, Verbundprojekten des Senats mit Leibniz-Zentren oder einer öffentlichen „KI-Wiese“, auf der man sich trifft und austauscht. Die Interaktionsmöglichkeiten ändern sich, Probleme werden gemeinsam gelöst und Forschungsprojekte sind auf Bestrebungen der FU-Angehörigen hin auf die Nachhaltigkeitsziele ausgerichtet.

### **Eine technisierte Natürlichkeit**

Es wird eine „neue“ Natur gewünscht, die den möglichen Folgen des Klimawandels wie Trockenheit, mangelnder Wasser- oder Luftqualität entgehen soll. Während einerseits mehr natürliche Flächen, ein bewussterer Umgang mit diesen und dadurch Erhaltung derer gewünscht ist, formen technologisierte Ansätze unsere Umgebung oder entwickeln diese bewusst „zurück zur Natur“ (siehe Abb. 5).

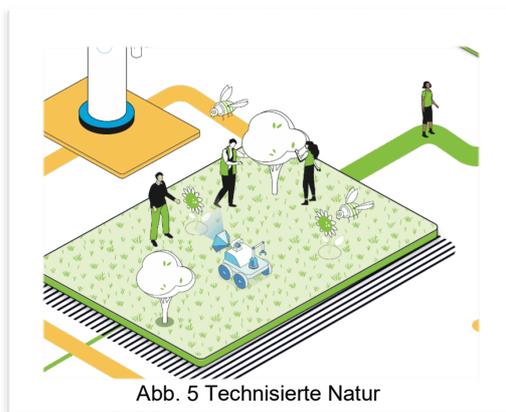


Abb. 5 Technisierte Natur

Energieerzeugung durch Mikroben, die Pflege, aber auch die Nutzung von Algen verdeutlichen dieses Wechselspiel zwischen zumindest scheinbarer Natürlichkeit und einer nutzungs-basierten Hintergrundstruktur. Die „Gebärmutter der Zukunft“ hingegen, ein Artefakt mit natürlichem Anschein und klarem praktischen Nutzen, verteilt und züchtet Samen an den Stellen an öffentlichen Flächen, wo viele Emissionen ausgestoßen werden. Gleichzei-

tig sorgen künstliche Bienen, ebenfalls eine vom Menschen gemachte Substitution von ehemals vollständig organischen Systemen, für die nötige Bestäubung der vielen Bepflanzung. Somit sollen die negativen Folgen menschlichen Handelns sowohl mit technischen als auch organischen Ansätzen gezielt ausgeglichen werden.

## Neue Strukturen mit neuen Werten

Immer wieder führen durch veränderte Bepflanzung neue Wege zu einem Alltag, in dem Begegnungen und neue Entdeckungen üblich sind – Effizienz ist nicht das höchste Gut, sondern lohnenswerte Wege. Durch variable Treffpunkte an immer unterschiedlichen aber stets angenehmen, sich neu entwickelnden Orten werden Meetings mit Kolleg:innen oder Kommiliton:innen grundlegend interessanter (siehe Abb. 6).

Hierbei wird auch Raum geschaffen, um anderen Organismen einen höheren Stellenwert einzuräumen. Erkennbar wird dies an Strukturen wie Insektenbrücken sowie der Vielzahl der Tiere, die sich durch die neu entstehende Flora ansiedeln. Generell wird von Konkurrenzdenken und Hierarchien Abschied genommen, die unnötige Ressourcen in Anspruch nehmen, festgefahrene Strukturen fördern und der Erreichung der Klimaneutralität direkt entgegengesetzt sind. Stattdessen wünscht man sich den Fokus auf die Selbsterhaltung von Systemen, was sich z. B. in vernetzten Rohstoff- und Energiekreisläufen erkennen lässt.

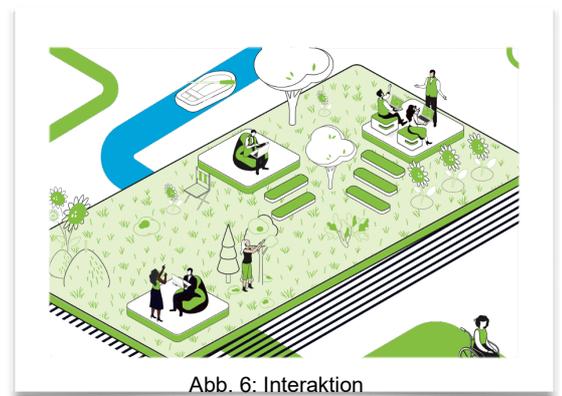


Abb. 6: Interaktion

## Technologien, die die Wünsche zum Ausdruck bringen

Das Erreichen der Klimaneutralität wird von den Teilnehmenden durch Monitoring und Energiemanagement ermöglicht. Dies äußert sich in unterschiedlichen Formen: von visuellen und direkt erfahrbaren Hinweisen wie roten Wolken bei zu hohen Emissionen bis hin zu vielseitigen, verwobenen Mechanismen wie automatischer Qualitätsmessungen, die neben einer Nährstofferte auch Wasser- und Luftqualität prüfen (siehe Abb. 7). Neben den bestehenden erneuerbaren Energiequellen, die an der FU ausgebaut werden sollten, werden alternative



Abb. 7: Monitoring

Energieträger wie Algen zur Treibstoffgewinnung und als Proteinquelle genannt.

Schließlich führen die imaginierten Neuheiten auch zu Veränderungen in der Struktur des Campus und des Campuslebens. Unterschiedliche Transportsysteme, wie z. B. Wasserwege, vernetzen die Universität mit anderen Stadtteilen. Gleichzeitig bringen neu entstandene Mobilitätsoptionen die FU-Angehörigen klimaneutral, aber auch zufriedener ans Ziel, z. B. durch Kanalsysteme oder eine Rad-Schnellstrecke.

## **Sorgen und Zielkonflikte**

Den Utopien, die sich im Laufe des Workshops manifestiert haben, stehen verschiedene Ängste bzw. Dystopien gegenüber, die gegenwärtige Bedrohungen und zu berücksichtigende Entwicklungen mit Blick auf 2032 hervorheben. Während Ereignisse wie ein Atomkrieg oder die Bevölkerung der Erde durch Aliens größtenteils außerhalb des Einflussbereiches der Angehörigen der Freien Universität Berlin liegen, prägen die sich verschlimmernde Klimakrise oder künftige Pandemien den Weg zur Klimaneutralität als Kontext und als Anknüpfungspunkte.

Mit dem Entstehen neuer Strukturen gehen eine Sorge um deren Integrität und Interessenskonflikte mit anderen Stakeholdern einher. Trendbegeisterte „Hipster aus Kreuzberg“ könnten ein wohlwollendes Angebot wie „Algensmoothies“ entgegen dessen ursprünglicher Ausrichtung zweckentfremden. Autofahrer:innen in Zehlendorf, deren Gefährt noch stets als ein Statussymbol gilt, könnten wiederum die Bestrebungen zur Klimaneutralität zunichtemachen.

Die wiederkehrende Sorge einer zu starken Technologisierung betrifft hingegen direkt einen Großteil der Wünsche. Hierbei zeichnet sich gewissermaßen ein Paradoxon bzw. Dilemma ab, denn beinahe alle Ansätze zur Rückkehr in eine natürlichere Lebensumgebung sollen durch technische Mittel erzielt oder unterstützt werden, die in vielen Bereichen direkt oder indirekt für deren ursprüngliche Störung verantwortlich sind. Es bleibt abzuwägen, ob durch menschliches Eingreifen optimiert, gesteuert und vereinheitlicht werden soll oder ob die Natur erhalten oder verändert werden soll.

## **Reflexion: Vorherwissen durch Gestalten**

Die gesetzte Prämisse von Wunsch- und Zielvorstellungen und das In-den-Fokus-Rücken reflektierter Veränderungen von Verhaltensgewohnheiten im Alltag der Beteiligten erforderte einen normativen methodischen Ansatz. Eine Möglichkeit bilden normative Szenario-Prozesse, die nach wünschenswerten Zukünften fragen - im Kontrast zu beispielsweise explorativen Szenario-Prozessen, die nach heutigen Schlüsselfaktoren (als wesentliche Gegebenheiten, die mögliche Entwicklungen zentral beeinflussen) fragen und diese Annahmen in die Zukunft verlängern. Normative Szenarien arbeiten mit möglichen Zukunftsalternativen, jedoch ausschließlich im Hinblick auf erwünschte und konsensfähige Entwicklungen. Normativität drückt in diesem Zusammenhang aus, inwieweit ein Zukunftsbild durch Interessen, Ziel- und Wertvorstellungen beeinflusst ist. Die beschriebenen Zukünfte sollen oder sollen nicht so eintreten; es wird keine Aussage über die Eintrittswahrscheinlichkeit getroffen (vgl. Neuhaus, 2015: 22).

Die Projektidee umfasste die Konzeption und Durchführung eines vierstündigen Workshops als Teil eines normativen Szenario-Prozesses unter Beteiligung möglichst diverser Mitglieder der Universität. Durch das kreative Imaginieren wünschenswerter Zukünfte sollte ein reflexiver Prozess in Bezug auf vorhandene Praktiken und Gewohnheiten angestoßen sowie ein gestaltender sozialer Lernprozess ermöglicht und somit vor allem Probleme der sogenannten Einstellungs-Verhaltens-Lücke adressiert werden, denn: "Die beste Möglichkeit, Zukunft vorherzuwissen, ist demnach, sie selbst (mit) zu gestalten." (ebd., 2013: 409). Dieser Ansatz ermöglicht die Imagination und Konkretisierung eigener wünschenswerter Zukunftsvorstellungen aufgrund der Integration von vorgegebenen normativen Zielen (Nachhaltigkeit und Klimaneutralität). Darüber hinaus wird eine Sensibilisierung für konkrete und machbare Handlungen sowie die Motivation der Beteiligten zur Umsetzung dieser Handlungen geschaffen. Dies soll über einen gemeinschaftlichen Austausch und damit gegenseitiger Anregung zwischen möglichst interdisziplinären Beteiligten geschehen. Der partizipative Ansatz dieser Methode ermöglichte viel Raum für Diskurs, öffnete neue Einblicke in den Universitätsalltag unterschiedlicher Akteur:innen und schuf so eine Sensibilisierung für das Zusammenbringen verschiedenster Bedürfnisse. Ergebnis sind Narrationen als "quasi-literarische" (Kosow & Gaßner, 2008: 52) Erzählungen über den fiktiven zukünftigen Alltag an der Freien Universität im Jahr 2032. Die aus dem konkreten Imaginieren entstehenden "Visionskeime" (ebd., 2008: 52) werden aus verschiedenen Perspektiven (der Beteiligten) betrachtet und durchdacht - so werden auch Zusammenhänge, Potentiale oder mögliche Konflikte sichtbar.

Nach Kosow und Gaßner lässt sich ein ausführlicher normativer Szenarioprozess in sieben Schritte untergliedern, der in der Regel mit einem Szenario-Workshop beginnt und mit der Veröffentlichung der ausgewerteten, ausformulierten Szenarios endet (vgl. ebd., 2008: 53). In diesem Projekt wurden aufgrund der vorgegebenen Zeit, verfügbarer Probanden und Ressourcen die in der Theorie detaillierten untergliederten Phasen, die auch mehrere Feedbackschleifen inkludieren, pragmatisch zusammengefasst. Die Kernelemente dieser verkürzten Version eines normativen Szenario-Workshops kamen hier dennoch zum Tragen. So wurden im Ergebnis sehr ganzheitlich gedachte und dennoch detaillierte Zukunftsbilder entworfen, die trotz eines wenig formalisierten Prozesses ein hohes Maß an Konsistenz aufwiesen und eine Identifizierung möglicher Innovationsfelder zuließen. Eine Erweiterung des Projektes (z. B. Wiederholung eines Szenario-Workshops mit breiterer Zielgruppe oder detaillierterer Fragestellung) ist denkbar, bedürfte jedoch institutionell breiter aufgestellter Rahmenbedingungen. Spannend wäre es auch bei einer erneuten Durchführung des Workshops andersartige Artefakte zur Verfügung zu stellen, um die Rolle, die die verwendeten Materialien der Artefakte für die Generierung der Zukunftsbilder spielen, besser einordnen zu können.

## Literatur

- Gaßner, Robert, Zukunft als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Die Arbeit mit normativen Szenarios, In: R. Popp, A. Zweck (Hrsg.), Zukunftsforschung im Praxistest, Springer Fachmedien, Wiesbaden 2013, S. 409-421.
- Kosow, Hannah und Gaßner Robert, Methoden der Zukunfts- und Szenarioanalyse. Überblick, Bewertung und Auswahlkriterien, Werkstattbericht Nr. 103, Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin 2008
- Neuhaus, C., Prinzip Zukunftsbild, in: L. Gerhold et al. (Hrsg.), Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung, Zukunft und Forschung 4, Springer Fachmedien Wiesbaden 2015, S. 21-30.